Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags — mit amtlicher Fremdenliste — Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährl. Mk. 1.05, monatlich 35 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich Mk. 1.05, außerhalb desselben Mk. 1.25 hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Übereinkunft. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 262 — Donnerstag, den 8. November 1917. — 34. Jahrgang

Der Wein von 1917.

Ueber die Behandlung der 1917er Weine gibt Professor Dr. Meißner im „Landw. Wochenblatt" folgende Richtlinien: Der heurige Jahrgang, der sich nicht nur durch seine Güte, sondern auch durch seinen hohen Preis von andern auszeichnet, erfordert in seiner Behandlung doppelte Aufmerksamkeit, damit in den Kellerarbeiten keine Fehler gemacht werden, die sich schwer rächen würden. Um dem Fortschreiten des Braunwerdens der Weißweine zu begegnen, müssen die Fässer jetzt spundvoll gefüllt werden. Man überlasse die Weine sich ruhig, damit sich die Hefen und sonstigen Substanzen, die die Trübung hervorrufen (Eiweißsubstanzen usw.), glatt absetzen und die Weine sich möglichst klären können. Die Lagertemperatur kann bis auf 5—6 Grad Celsius heruntergehen und sollte nicht mehr als 10 Grad Celsius betragen. Die Weine müssen anfangs bis Mitte Dezember von der Hefe abgelassen werden. Vor der Vornahme des ersten Abstiches der Weine muß durch Lüften und Reinigen des Kellers die Kellerluft einwandfrei und frisch gemacht werden; sie darf vor allem nicht schimmlig, muffig riechen, weil sich diese Geruchsstoffe dem Wein beim Ablassen mitteilen. Vor dem Ablassen des Weines muß ferner durch die sogenannte Glasprobe festgestellt werden, ob der abzulassende Wein seine Farbe behält oder braun wird. Von jedem abzulassenden Wein stellt man ein Glas voll offen 24 Stunden lang auf das Faß; es läßt sich dann die Frage leicht beantworten. Behält der Wein seine Farbe, so läßt man ihn beim Ablassen in eine Bütte oder in Stutzen springen, bringt ihn also tüchtig mit der Luft in Berührung, damit sich nicht luftbeständige Stoffe aus dem Wein (Eiweißstoffe) ausscheiden können. Wird der Wein in der Luft stehend braun, so wird er von Faß zu Faß unter möglichster Vermeidung des Luftzutritts mit Hilfe der Weinpumpe übergeschlaucht und erst beim zweiten Ablassen im März k. Js. mit der Luft in Berührung gebracht. Genau so werden die Weißweine behandelt, die im Faß bereits braun geworden sind. Da die 1917er Weißweine säurearm sind und an Säure nichts mehr verlieren sollen, so bringt man sie beim ersten Abstich in mittelstark eingebrannte Fässer. Nach dem ersten Abstich sind die Fässer wieder spundvoll zu füllen, kühl zu lagern und die Spundlöcher mit langen, etwa 15—20 Zentimeter langen Spunden, aber ohne Anwendung von den gefährlichen Spundlappen, fest zu verschließen. Braun gewordene Weißweine muß man im April n. J. mit Gelatine schönen, um ihnen die braune Farbe und den unangenehmen Beigeschmack zu nehmen. Bei Rotweinen muß man jetzt durch eine Kostprobe feststellen, daß sie nicht Anlage zum Essigstich haben od bereits stichig geworden sind. Wie die Weißweine müssen auch die Rotweine jetzt spundvoll im Faß lagern. Beim ersten Abstich wird man auch die Rotweine schwach einbrennen. Hierdurch erzielt man Rotweine mit funkelnder, rubinroter Farbe, die später nicht einen Stich ins Braune bekommen.

Wie soll der 1917er heißen?*)

Von E. Wendling, Zabern.

Vom Lande kommt uns frohe Kunde;
Sie herbsten dort den neuen Wein,
Begeistert schallt's aus aller Munde:
Er könnte gar nicht besser sein.

Die Sonne, die aufs Schlachtfeld brannte,
Wo mancher Held zu Boden sank,
Die kochte uns im Vaterlande
Den wonnevollsten Göttertrank.

Nun stecken sie die Köpf' zusammen
Im Kelterraum, am Wirtstisch auch,
Dem Wein zu suchen einen Namen,
Denn also will's der alte Brauch.

Ja, wär's ein öder, saurer Krätzer,
Da gäb' es Paten haufenweis,
Die edlen Herren Ententeschwätzer,
Die stritten dann wohl um den Preis.

Doch diesmal, Freundchen, halb so heftig!
Zum Witzeln ist der Wein zu schad;
Für ihn, so echt und zauberkräftig,
Genügt der beste Name grad.

Der beste! Habt ihr mich verstanden?
Sucht nur nicht lange hin und her;
Der größte Mann in deutschen Landen —
Ich glaub', ihr eatet ihn nicht schwer.

In wem glüht so das deutsche Feuer?
Wer macht uns Kopf und Herz so heiß?
Wer ist uns unbezahlbar teuer?
Wen gäben wir um keinen Preis? . . .

Schon seh' ich, wie in spätern Tagen
Mein Sohn den Hals der Flasche bricht
Und, langsam schlürfend mit Behagen
Den Siebenzehner, dankbar spricht:

„Hindenburg".

Neue Krise?

Die Lage in Berlin hat sich wieder zugespitzt. Von einer Einigung über die von den Mehrheitsparteien verlangten Minister- bezw. Staatssekretärposten kann noch nicht gesprochen werden, da, wie es scheint, seitens der Regierung eine Abneigung dagegen besteht, den neugeschaffenen Posten eines Vizekanzlers beizubehalten, der nur erforderlich gewesen sei, weil Dr. Michaelis in der Kunst der Diplomatie noch nicht die volle Erfahrung gehabt habe. Deswegen sei ihm Dr. Helfferich an die Seite gestellt worden. Die anerkannte Uebung des Grafen Hertling lasse aber die Unterstützung als entbehrlich erscheinen.

Der nat.lib. Führer Geheimrat Dr. Friedberg, dem Graf Hertling am 5. November die Stellung des preußischen Vize-Ministerpräsidenten anbot, lehnte andern Tages ab; nach den Abmachungen mit dem Reichskanzler sollten neben Friedberg zwei fortschrittliche Parlamentarier in die neue Regierung eintreten. Wenn aber der Vizekanzler fiele, so würde dies der ausdrücklichen Forderung der Mehrheitsparteien entgegenstehen, und Friedberg glaubte, daß unter diesen Umständen keine sichere und arbeitsfähige Mehrheit für die Regierung zu bilden sei, und er zog die Folgerung daraus. Die Regierung soll, um zu einer Verständigung zu gelangen, angeboten haben, ein neues Staatssekretariat für die besetzten Gebiete zu errichten, das ebenso wie das preußische Handelsministerium einem fortschrittlichen Parlamentarier angeboten werden soll. Die Mehrheitsparteien haben am 6. Nov. wieder eine vertrauliche Besprechung ihrer Vertreter abgehalten. Bevor die Entschließung bekannt gegeben wird, dürfte wohl noch eine Aussprache mit der Regierung herbeigeführt werden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß bei der tatsächlich vorhandenen Mißstimmung auf beiden Seiten es der Aufwendung aller Ruhe und Besonnenheit bedürfte, um einen neuen Konflikt zu vermeiden. Graf Hertling soll, wie die „Frankf. Ztg." glaubt versichern zu können, nach wie vor bereit sein, an der früher gemachten Zusage des fortschrittlichen Vizekanzlers, als welcher Herr von Payer in Betracht käme, festzuhalten, aber von einer Seite, die nicht genannt wird, komme ein hartnäckiger Widerstand.

* * *

Die Herrin von Arholt.

Roman von Levin Schücking.

Bei dem Familienstolze der alten Dame war dieser alles daran gelegen, daß diese landläufige Deutung der Dinge, mit der man sich in einem so argloser Lande, wie dem unserigen, gern zufrieden gab, unangetastet und unterfucht bleibe. Nun aber war plötzlich und ganz unerwartet die seit langem verschollene Größe, der Heldenspieler Melber, blühend und daseinsfroh, bei der erschrockenen alten Dame auf Arholt erschienen. Er hatte von dem Tode Martins vernommen und mit den verworrenen Rechtsbegriffen, welche die Köpfe solcher Menschen erfüllen, sich eingebildet, Martin, als männlicher Sprosse des Hauses, sei der Herr und Eigentümer von allem gewesen, und nach dessen Tode gehöre alles seinem Kinde, in dessen ausschließlicher Vormundschaft er zu schwelgen sich bereit hielt. Frau von Tholenstein hatte nicht vermocht, ihn von seinen Wahnvorstellungen zu heilen, und gepeinigt von der Sorge, durch die Einmischung von Rechtsanwälten und gerichtliche Verhandlungen die wunde Stelle der Welt preisgegeben zu sehen, flüchtete sie zu mir. Sie bat mich, mit diesem Herrn Melber zu verhandeln, ihm Vernunft beizubringen und einen erträglichen Vergleich mit ihm zu schließen. Die Zumutung war nicht angenehm, aber sie war nicht abzulehnen. Herr Melber erschien eines schönen Abends bei mir, und ich hatte die Genugtuung, einen Menschen in ihm zu finden, welcher Vernunftgründen nicht unzugänglich war. Anfangs freilich war es nicht gar leicht, seine falschen Vorstellungen über die Rechtsverhältnisse zu berichtigen. Er habe lange geglaubt, sprach er, nur ein Knabe könne erben; man habe ihm aber gesagt, wenn kein Knabe da, erbe auch eine Tochter: also jetzt Melanies Tochter Marie. Und er sei gekommen mit dem festen Entschluß, seine natürlichen Rechte als ihr Vater geltend zu machen, als ihr zunächst berufener Vormund.

Diese schönen Illusionen, die eine gewisse Berechtigung gehabt hätten, wenn das Vermögen, um welches es sich handelte, ein Fideikommiß gewesen, ein Majorat gebildet hätte, mußte ich ihm zerstören. Die Güter waren aus ehemaligen Lehngütern längst zu völlig freiem Besitz geworden, und der Ehevertrag des letzten Freiherrn und der Frau von Tholenstein, sowie das Testament des ersteren gaben dem Besitz und die ganze Nutznießung des sämtlichen Vermögens in die Hand der letzteren. Außerdem hatte Melber vor dem Geschäftsmann in Prag damals, als er Marie ausgeliefert hatte, auf die Führung der Vormundschaft über sein Kind verzichtet, diese war gerichtlich der Großmutter übertragen — und für den ehemaligen Bühnenkünstler blieb nichts zu holen.

Er sträubte sich, die Tatsache gelten zu lassen, daß Arholt nicht Majorat oder Fideikommiß sei. „Meine Melanie," sagte er, „meine teure, vielbeweinte Melanie hat mir immer gesagt, daß dem so sei, daß alle adligen Vermögen hier im Lande Fideikommiß seien, daß ihr Bruder Martin als männlicher Sprosse ganz allein alles geerbt habe. . ."

„Wenn sie Ihnen das sagte," versetzte ich, „so hat sie es wohl auch geglaubt und irrte gründlich darin. Viele solche Vermögen im Lande bilden allerdings Majorate, welche stets auf den ältesten männlichen Erben übergehn, und erst dann, wenn diese fehlen, auf die älteste Tochter des Geschlechts. Viele andere werden dafür gehalten, von den Familiengliedern auch so betrachtet und anerkannt und vom Vater auf den ältesten Sohn nach dem alten Brauch vererbt, obwohl sie rechtsgültig keine Fideikommisse sind; und viele endlich sind es weder, noch werden sie dafür gehalten, und zu diesen gehören — unglücklicher Weise für Sie — die Tholensteinschen Güter. Wenn Sie meinen Worten nicht glauben, müssen Sie sich zum Amtsgericht, dem wir hier unterstehen, bemühen; man wird Ihnen den Einblick in die Grundakten nicht verweigern."

Herrn Melbers Hautfarbe hatte sich während dieser Unterredung um ein Merkbares abgeblaßt; er saß vornübergebeugt in seinem Stuhle und schwieg. In mir aber stieg die Vermutung auf, daß Melanie selbst in ihrem Gatten eine falsche Voraussetzung genährt haben könne, um ihn abzuhalten, ihrer Familie mit Anforderungen lästig zu werden, die dem Stolze derselben widerstrebt haben würden.

„Ich habe mich," hob Herr Melber nach einer langen Pause und halb wie im Selbstgespräch wieder an, „ich habe mich so sicher darauf verlassen, daß nur der Martin habe erben können — so sicher — ich habe deshalb. . ."

„Was haben Sie?"

Er antwortete nicht; mit tragisch gerunzelter Braue blickte er starr den Boden an.

„Und selbst mein Recht über das Kind, die Marie, die Vormundschaft zu führen, kann man mir absprechen. ."

„Sie haben darauf verzichtet — gegen die Rente, welche Ihnen gezahlt ist und vor wie nach gezahlt werden wird. ."

„Verzichtet," fuhr er wie eben halblaut fort, „verzichtet zu Gunsten dieses alten Weibes auf Arholt, das alles hat, alles nimmt, das mich zur Tür hinauswirft!

Es müßte eine hübsche Vergeltung, eine verdiente Strafe für ihre Habsucht sein, wenn ich ihr nun sagte: Verehrte Gnädige, Muster aller Schwiegermütter, wenn Sie in mir einen Toren, einen Theaterhanswurst sehen, so irren Sie — die väterlichen Rechte über sein Kind gibt ein Mann von Herz und Gefühl nicht auf — über das, was [illegible] da [illegible] ist, über diese Marie, die Sie als Ihre Enkelin herzen, habe ich auf die Vormundschaft verzichtet . . . wer sagt Ihnen denn aber . . wer sagt Ihnen . ."

Betroffen horchte ich auf. „Nun, was?" rief ich aus, als er nicht fortfuhr.

Aber er schwieg, sein Kinn nachsinnend auf den Arm stützend, mit seinen dunklen, erloschenen und tiefliegenden Augen auf das Bild unseres geharnischten Vorfahren blickend, das über dem Sofa hing.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ueber die polnische Frage

soll, nach dem „Berl. Lokalanz.", der Kronrat in Berlin den Wünschen Oesterreichs beigetreten sein. Darnach würde der Kaiser von Oesterreich den Titel eines Königs von Polen annehmen, d. h. Polen soll mit Oesterreich durch Personalunion verbunden werden, wogegen Galizien mit dem Königreich Polen vereinigt werden soll. Das „Berl. Tageblatt" will weiter wissen, daß das jetzige Kongreßpolen auch durch Teile von Litauen, insbesondere durch das Gouvernement Suwalki vergrößert werden soll. Die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen scheinen außer Betracht zu bleiben, doch soll Polen die „freie Flagge", d. h. das uneingeschränkte Recht der freien Schiffahrt auf der deutschen Weichsel erhalten. Der Rest von Litauen und Kurland sollen in ein ähnliches Verhältnis zum Königreich Preußen treten, wie Polen zu Oesterreich, wobei der König von Preußen etwa die Titel Großfürst von Litauen und Herzog von Kurland annähme.

Der Weltkrieg.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 7. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft! Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poelcapelle bis zur Bahn Ypern—Roulers und gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt zum Sturm an. Nördlich von Paschendaele brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Paschendaele drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Gegen Mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchsstelle bei Paschendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrand.

Der gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien. Eingedrungener Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder. Auf dem Schlachtfeld dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und steigerte sich auf dem östlichen Maasufer und im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Gebirge und in der venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt. Einige Tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

•

Die Kämpfe in Flandern waren wirklich sehr ernst und schwer, wie der gestrige Tagesbericht ahnen ließ. Mit besonderer Wucht stürzten sich die feindlichen Massen auf Paschendaele. Von Westen her wurde der schon so oft angegriffene und bis jetzt immer siegreich behauptete Punkt bestürmt. Hier drangen die Engländer vor, dort wurden sie zurückgeschlagen, Paschendaele wurde genommen und im erbitterten Nahkampf dem Feind zum Teil wieder entrissen, und so wogte die Schlacht bis gegen Mittag hin und her. Da zog der Feind neue Reserven heran und ein neuer Angriff begann. Wieder ging das geweisene Dorf an die Engländer verloren, so jedoch, daß der Ostrand in unserem Besitz blieb. Hier also wurde der Stoß des Feindes endgültig gebrochen. Die Lage wird durch den Verlust von Paschendaele weder für die Deutschen noch die Engländer wesentlich verändert, aber in London wird allerdings ein in starken Farben aufgetragener Siegesbericht erscheinen, für den man wenigstens eines hat: einen berühmten Namen, Paschendaele. Die Linie Ypern—Roulers selbst ist aber noch wie vor verschlossen. — Der zweite Angriff bei Becelaere und Gheluvelt, östlich von Ypern, gestaltete sich zu einer schweren Niederlage des Feindes, der größtenteils schon im verlustreichen Vernichtungsfeuer unserer Geschütze zur Umkehr gezwungen wurde. — An der französischen Front herrschte vielfach starkes Artilleriefeuer, so namentlich auf dem rechten Maasufer und im Sundgau bzw. in den Vogesen. In dieser Gegend sollen die Nordamerikaner sich befinden, die sich ihre „Sporen verdienen" wollen. Das lebhaftere Tempo der jenseitigen Geschützentladungen dürfte wohl auf die Uebungen der Sendboten Wilsons zurückzuführen sein. — In Oberitalien geht es gut vorwärts. Der Feind wird verfolgt und wieder sind einige tausend Mann gefangen genommen worden. Es ist auffallend, daß in den heutigen Drahtberichten vom feindlichen Ausland über die Lage in Italien kaum ein Wort zu lesen ist. Die ganze Wahrheit ist wohl erst jetzt dort bekannt geworden und der Eindruck wird ein entsprechender sein.

General Pershing meldet: Bei einem deutschen Vorstoß am Samstag wurden drei Amerikaner getötet, fünf verwundet und zwölf gefangen genommen.

Nach der Zusammenstellung englischer Blätter betragen die Verluste des englischen Heeres in Flandern im September 1917: Offiziere tot 637, verwundet oder vermißt 2150, zusammen 2787. Mannschaften tot 18 312, verwundet oder vermißt 83 509, zusammen 101 821. Insgesamt beläuft sich der Abgang auf 104 608 oder durchschnittlich 3400 Mann im Tage.

Durch feindliche Artillerie- oder Fliegerangriffe wurden in Belgien und Frankreich im Oktober 1917 39 Männer, 24 Frauen und 23 Kinder getötet und 90 Männer, 62 Frauen und 18 Kinder verletzt. Seit Ende September 1915 sind 3819 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Opfer ihrer eigenen Landsleute bzw. der Engländer geworden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 6. Nov. Im Sperrgebiet um England wurden **13 000** Bruttoregistertonnen versenkt.

Nach „Maasbode" ist der amerikanische Dampfer Dawel an der japanischen Küste gescheitert. Vermißt werden der australische Dampfer Dunedin (3947 T.), die englischen Dampfer Lawoe (2506 T.) und Kansas City (2345 T.).

Nach dem Londoner „Economist" vom 15. Sept. sagte der australische Bundesminister Hughes in einer Rede im Juli ds. Js., von den 600 000 Bushels Weizen, die Australien vertragsmäßig an England zu liefern habe, sei während des Juli kein Bushel verschifft worden, weil es an Schiffsraum fehlte. In den australischen Kühlhäusern haben sich große Mengen Gefrierfleisch angehäuft. Zurzeit seien in Australien Waren angehäuft die 15 Dampfer mit Gefriereinrichtungen und 548 gewöhnliche Frachtdampfer füllen würden. Infolgedessen verdirbt die Ware in Massen. Von der alten Schafschur lagern noch 700 000 Ballen Wolle in Australien. — Im Volksrat der südafrikanischen Union teilte Minister Botha mit, daß im August ds. Js. in südafrikanischen Häfen 220 000 Ballen Wolle (50 Mill. Kg.) lagern, die wegen Schiffsmangels nicht befördert werden können.

Washington, 7. Nov. Der amerikanische Transportdampfer Finnland (12 760 Tonnen) wurde auf der Rückreise nach Amerika torpediert, erlitt jedoch nur geringen Schaden. Es gelang dem Dampfer, mit eigener Kraft einen fremden Hafen zu erreichen. (Der Bericht bestätigt die bereits vor einigen Tagen veröffentlichte Meldung.)

Vor einiger Zeit brach im Hafen von Liverpool ein großer Brand aus. Ein 20 000 Tonnendampfer der Cunard-Linie, der mit Munition und sonstigem Kriegsmaterial beladen im Hafen lag, geriet in Brand und wurde schließlich durch eigene Explosion vollständig zerstört und sank. Kurz darauf erfolgten auf drei anderen Dampfern ähnliche Explosionen, außerdem gerieten vier große Magazine in Brand. Der Schaden wird auf 40 Millionen Mark geschätzt. Es wird vermutet, daß irische Arbeiter die Brände angelegt haben.

Die Wirren in Rußland.

Ein ernster Konflikt.

Petersburg, 7. Nov. In den letzten Tagen haben sich die Reibungen zwischen dem Militärgouverneur von Petersburg bzw. der vorläufigen Regierung und dem militärischen revolutionären Ausschuß des Sovjet (Arbeiter- und Soldatenrat) weiter verschärft. Die Maximalisten (die radikalen Sozialisten) haben innerhalb des Sovjet die Ueberhand gewonnen. Die Stimmung wurde noch gereizter, als Kerenski drei maximalistische und zwei rechtsstehende Blätter verbot. Gestern nachmittag sollte eine Besprechung zur Beilegung des Konflikts stattfinden. Der Sovjet erfuhr, daß der Gouverneur während der Nacht Truppen aus der Umgebung von Petersburg in die Hauptstadt befohlen hatte.

Petersburg, 7. Nov. Nach einer Meldung der Petersb. Tel.-Ag. hat der militärische Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats infolge militärischer Maßnahmen des Militärgouverneurs in Petersburg die Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes abgebrochen und seinen Truppen den Befehl gegeben, **der Regierung nicht zu gehorchen.** Gegen 5 Uhr abends gaben die Regierungsbehörden den Befehl, **die Brücken zwischen den Arbeitervierteln und dem Zentrum der Hauptstadt zu zerstören.** Die Stadt wird von den der Regierung treuen Truppen bewacht. Der Straßenbahnverkehr ist in der ganzen Stadt eingestellt.

Ueber die Entstehung des Konflikts verbreitet die Petersb. Tel.-Ag. folgende offenbar unvollständige Darstellung: In der Nacht zum 4. November erschienen Mitglieder des Ausschusses beim Generalstab und verlangten das Recht, alle seine Befehle zu kontrollieren und an seinen Beratungen teilzunehmen. Der Oberbefehlshaber der Petersburger Truppen, Oberst Polkowinikow, lehnte dieses Ansuchen ab. Der Arbeiter- und Soldatenrat berief daraufhin eine Versammlung der Abgeordneten des Heeres ein, die an alle Regimenter in offener Sprache ein Telegramm sandte, das den Soldaten mitteilte, daß der Arbeiter- und Soldatenrat infolge der widersetzlichen Haltung des Generalstabs, der sich dem revolutionären militärischen Ausschuß nicht unterwerfen wolle, mit dem Generalstab brechen und ihn von jetzt an als eine der Demokratie feindliche Organisation betrachten werde. Die Truppen hätten nur noch den Befehlen zu gehorchen, die vom revolutionären militärischen Ausschuß unterzeichnet seien. Zugleich veröffentlichte der revolutionäre militärische Ausschuß einen Aufruf an die Soldaten, die Arbeiter und die Bevölkerung der Hauptstadt, in dem hervorgehoben wird, daß der Ausschuß für die militärische Leitung an den wichtigsten Punkten Petersburgs und seiner Umgebung besondere Beauftragte ernannt habe, die der Ausschuß hiermit für unverletzlich erkläre. Nachdem die vorläufige Regierung von diesen Handlungen des Ausschusses Kenntnis genommen hatte, forderte sie ihn auf, den Inhalt des Telegramms für null und nichtig zu erklären. Der Ausschuß lehnte jedoch die Erfüllung dieses Ansuchen ab und beschloß, Widerstand zu leisten. Zu diesem Zwecke ließ der Arbeiter- und Soldatenrat Truppen mit Maschinengewehren nach seinem Versammlungsort kommen. Die vorläufige Regierung faßte den Beschluß, vorläufig nicht zu den Waffen die Zuflucht zu nehmen, da sie hoffte, den Streitfall friedlich beilegen zu können. Am 5. November abends faßte eine Vollsitzung der vorläufigen Regierung den Beschluß, den Ausschuß als eine ungesetzliche Einrichtung zu betrachten. Sie forderte den Justizminister auf, seine Mitglieder gesetzlich zu verfolgen und stellte den militärbehörden anheim, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, falls eine Erhebung gegen die Regierung erfolgen sollte.

Paris, 7. Nov. Der „Matin" meldet aus Petersburg, der Justizminister habe die Verhaftung Lenins befohlen.

„Diese stolzen Narren, diese hochmütigen Rassenmenschen," murmelte er, „mit ihrem verrückten Glauben Blut in den Adern eines Kindes, das man ihr gebracht die alte Frau, die alles an sich gerissen hat, von dem an ihr Blut! Was wissen sie von ihrem Blut; was weiß hat?"

„Und das denn doch auch wohl ihrer Tochter Kind ist, Herr!" fuhr ich erschrocken ihn an.

„Gewiß," sagte er boshaft, und wie schadenfroh über mein Erschrecken mich anblinzelnd: gewiß, gewiß! Aber wenn ich nun so schlau gewesen wäre — es wäre doch möglich, daß meine Melanie mir eigentlich und in Wahrheit einen Knaben geboren hat — wenn ich so schlau gewesen wäre, ihnen ein beliebiges, irgendwo bei ärmsten Eltern geborenes und aufgelesenes Mädchen auszuliefern, um mir dagegen vorläufig die Zahlung meiner Pension zu sichern .... mir meinen Knaben aber reserviert hätte — Sie wissen, ich habe lange in der Voraussetzung gelebt, daß ein Knabe nur erben könne, erben müsse ....?

„Aber Martin war ja da", rief ich in wachsendem Erschrecken aus.

„Martin? Nun ja — aber er konnte sterben. Eben deswegen!"

„Und also — gehen Sie heraus mit der Sprache — heraus damit, Herr — haben Sie oder haben Sie nicht der Frau von Tholenstein ein Kind untergeschoben, das gar nicht ihrer Tochter Kind ist?"

Er lächelte — er lächelte mit einem Gesicht, das ich in diesem Augenblick hätte ohrfeigen mögen, so unaussprechlich gemein, widrig, boshaft erschien es mir. Und mit diesem schadenfrohen Lächeln sagte er:

„Wenn ich es getan hätte und jetzt den Knaben brächte, würde es nicht gründlich die Sachlage ändern? Würde es nicht heillos der Alten auf Arholt die Rechnung verderben?"

„Es wäre denn doch zu ungeheuerlich, Herr — es wäre ein Bubenstück, das die alte Frau töten müßte..."

„Man könnte," fuhr er mit seinem dämonischen Lächeln fort, „man könnte mir dann doch die Führung der Vormundschaft nicht verweigern! Oder könnte man es dennoch, wie? Ich habe auf die Vormundschaft des Mädchens, das ihnen ausgeliefert ist, verzichtet. Schriftlich und für immer verzichtet. Und die Gerichte haben der Alten alle Macht über das Mädchen gegeben. Gesetzt aber nun, ich brächte den Knaben herbei — mein und Melanie Tholensteins echtes, richtiges Kind? Wie dann? Auf meine Rechte über dieses habe ich nicht verzichtet; auf die Vormundschaft über den Knaben niemals!"

„Also Sie haben wirklich — in der Tat die unglaubliche Schlechtigkeit begangen" — rief ich erhitzt und diesem Menschen gegenüber ganz außer mir geratend aus — „Sie haben den furchtbaren Frevel begangen, das Mädchen auf Arholt der Großmutter unterzuschieben — es ist unerhört, es ist schrecklich... "

„Wie Sie sich erhitzen," sagte er, wie mit dem ruhigsten Gewissen von der Welt sein Kinn streichelnd — „sagen Sie mir lieber, was ich wissen möchte: ob nicht die Lage der Dinge gründlich zu meinen Gunsten änderte?"

„Zu Ihren Gunsten? Sie wähnen das? Sie wähnen, daß eine solche Tat für Sie glückliche Folgen haben könne? Man würde einfach..."

Ich unterbrach mich. Ich fühlte, daß ich im Begriffe stand, etwas sehr Unheilvolles auszusprechen. Ich hatte die Worte auf den Lippen: „man würde Sie einfach wegen des Verbrechens der Unterschiebung eines Kindes ins Zuchthaus bringen!" Aber ich begriff im selben Augenblicke, daß solch eine Ankündigung ihn erschrecken und bestimmen mußte, in seinen Geständnissen inne zu halten, sie zurückzunehmen. Und es kam doch alles darauf an, ihn sich ganz erklären und aussprechen zu lassen.

„Was würde man einfach?" fragte er.

„Als Vater des Knaben Ihre Rechte achten müssen," antwortete ich, „aber man würde Sie vielleicht zur Rechenschaft ziehen wegen der von Ihnen ausgeübten bisherigen Täuschung der Großmutter, der vormundschaftlichen Behörde . ."

„So, so — das würde man? Und würde das so schwer genommen werden?"

„Hinreichend," entgegnete ich, „um mir für Sie rätlich erscheinen zu lassen, den Knaben auszuliefern und dagegen sich eine Erhöhung Ihres Jahrgelds versprechen zu lassen, welche Sie dann am besten täten, im Auslande zu verzehren, außerhalb des Bereichs der Gerichte, welche Ihnen Schwierigkeiten bereiten könnten..."

„Hm," meinte er darauf hin. „Das wäre doch nicht, was ich wollte. Das könnte mich nicht locken, Herr von Murek, durchaus nicht..."

„Ueber das, was am rätlichsten für Sie wäre," fuhr ich fort, „läßt sich ja aber später sprechen; es läßt sich überlegen — das Nötigste ist jetzt, daß Sie mir sagen, wo sich der fragliche Knabe befindet, wo Sie ihn haben."

„Wo ich ihn habe?" entgegnete er, mich lange sinnend und wie zerstreut anblickend. Und dann lachte er kurz und gezwungen auf: „ja, wo ich ihn habe! Das möchten Sie wissen!"

„Freilich möcht' ich das wissen, muß es wissen!"

„Ich bedaure, Ihre Neugier nicht befriedigen zu können," sagte er mit einem Seufzer und plötzlich aufstehend.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Krieg mit Italien.

WTB. **Wien,** 7. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 7. November:

Die Italiener sind in vollem Rückzug gegen die Piave. Unsere Verfolgungsoperationen verlaufen planmäßig. Umfassendes Zusammenarbeiten österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen zwang südwestlich von Tolmezzo einige Tausend Italiener, sich zu ergeben.

Der Chef des Generalstabs.

Ein Aufruf an das italienische Volk.

Rom, 7. Nov. (Agenzia Stefani.) Mehr als 350 in Rom anwesende Abgeordnete haben folgenden Aufruf an das Land erlassen: Die harten Kriegsereignisse haben es dem Feind erlaubt, den äußersten Teil des Bodens des Vaterlandes zu betreten. Vertreter der Nation, wollen wir unseren ersten Gruß der in ihrem historischen Patriotismus bewundernswürdigen Bevölkerung Venetiens senden, die so erhaben ihr unverdientes Unglück trägt. Ein einziger Schrei ertönt in ihrer Brust: „Rettet das Vaterland, vertreibt den Fremdling von unserem entweihten Boden". Dieser Schrei der Angst und des Vertrauens, der schon einen Widerhall in der Seele unserer aufrichtigen und mächtigen Alliierten gefunden hat, ist ein Führer und ein Gesetz für uns, für das Heeer, für das Parlament und für die Regierung, damit jeder Bürger, der nicht sein Vaterland, seine Mutter verleugnet, die Pflicht erfülle, die ihm die feierliche Stunde auferlegt. Möge er an die unheilvollen Folgen der Entmutigung und der Zwietracht denken. Weder die materiellen Güter, noch das Leben würden in einem erniedrigten Vaterlande gesichert sein, wie es die traurige Geschichte dieses Krieges lehrt. Mögen alle Italiener, das Volk auf dem Lande, wie in den Fabriken, unserem Aufruf der Brüderlichkeit und der Zusammengehörigkeit folgeleisten. Der gesetzliche Fortschritt würde in der Niederlage und der Knechtschaft unheilvolle Fesseln finden. Lassen wir alle Uneinigkeit und laßt uns wieder erneut mit Zuversicht die Ueberlieferungen unserer Väter aufnehmen. Rufen wir uns die ruhmvollen Zeiten der nationalen Erhebung ins Gedächtnis, als, um die Einheit des Vaterlandes zu verwirklichen, König Viktor Emanuel und der volkstümliche Held Garibaldi sich im Wollen und im Handeln zusammentaten, als alle ehrenwerten Ueberzeugungen in dem einzigen Ruf und dem einzigen Gedanken: „Italien kann nicht besiegt werden, es muß in der Welt seine zivilisatorische Aufgabe weiter erfüllen," zusammenschmolzen.

Der türkische Krieg.

WTB. **Konstantinopel,** 7. Nov. Heeresbericht von gestern: Die der syrischen Küste vorgelagerte Insel Arwad wurde von uns wirksam unter Feuer genommen. Hierbei wurden die auf der Insel befindlichen französischen drahtlosen Telegraphenstationen, sowie zwei Geschütze zerstört. Die im Hafen befindlichen Schiffe, fünf Segler, ein Dampfboot und zwei 4000 Tonnen-Dampfer wurden durch Treffer versenkt.

Neues vom Tage.

Die Krise.

Berlin, 7. Nov. In der heutigen Besprechung der vier Reichstagsfraktionen hat sich eine vollständige Einmütigkeit in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der Vorschläge zur Ueberwindung der Schwierigkeiten ergeben. Die Verhandlungen mit dem Reichskanzler dauern fort.

Berlin, 7. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt, die Behauptung der „Deutschen Tagesztg.", Staatssekretär von Kühlmann habe Mitgliedern des Reichstags die Zusicherung erteilt, Graf von Hertling werde Herrn Helfferich entlassen und Herrn von Payer an seine Stelle setzen, als freie Erfindung.

Die Fabel von Elsaß-Lothringen.

Berlin, 7. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Trotz der mehrfachen Feststellung ihrer Unrichtigkeit tauchen immer wieder Gerüchte über angebliche Angebote der deutschen Regierung auf, die die Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich zum Gegenstand haben sollen. Jetzt läßt sich der „Manchester Guardian" aus Paris melden, daß die deutsche Regierung Herrn Briand habe auffordern lassen, in die Schweiz zu kommen, um dort mit dem Fürsten Bülow oder dem Reichskanzler zusammenzutreffen. Diese, wie das in der Depesche aufs neue behauptete Angebot, Elsaß-Lothringen abzutreten, gehört, wie alle früheren derartigen Behauptungen, in das Reich der Fabel.

Das Ende der „Verschwörung".

Paris, 7. Nov. Die Untersuchung gegen Daudet, den Herausgeber des royalistischen Blattes „Action Française", und Genossen wegen Verschwörung gegen den Staat ist eingestellt worden. Daudet erklärte, die Bereitstellung von Waffen sei im Jahre 1913 erfolgt zum Schutze gegen die Parteigänger des Revolverblattes „Bonnet Rouge" (Almereyda u. Gen.).

Der Kampf der Schulen.

Rotterdam, 7. Nov. Dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" zufolge wird in der englischen Presse anläßlich des Vordringens der Mittelmächte in Italien ein hartnäckiger Streit zwischen den Anhängern der östlichen und westlichen Schule geführt. (Die „westliche Schule" will den Kampf in der Hauptsache auf Flandern beschränkt wissen, die „östliche Schule" will die Beteiligung der Engländer auch an anderen Fronten zugestehen.) — Das Abendblatt „Star" schreibt: Der öffentlichen Meinung scheint es begreiflich, daß man Serbien aufopferte, aber dieses Opfer darf in Italien nicht wiederholt werden. Wenn der Feind unsere Verbündeten jeden für sich angreift, dann ist es unsere Pflicht, seine Herausforderung anzunehmen und wenn wir in Flandern wegen der grundlosen Wege nicht mehr Deutsche töten können, so müssen wir die Gelegenheit wahrnehmen, um es in Italien zu tun. — „Westminster Gazette" schreibt in einem Leitartikel: Der von verschiedenen Seiten gegebene Rat, den Einbruch in Italien als die willkommene Gelegenheit zur Aufgabe des Laufgrabenkrieges und zur Wiederaufnahme der Kriegführung im offenen Felde zu begrüßen, ist unsinnig. Wir haben kein Mittel, um den Feind an der italienischen Front festzuhalten und zur Entscheidung zu zwingen. Er würde seine Truppen zurücknehmen und sie nach dem Westen werfen können, sobald wir unsere Streitkräfte nach dem Süden verlegt haben. Und dann würden wir anstatt Italien geholfen, nur die Sache der Alliierten gefährdet haben. In einem anderen Artikel schreibt die „Westminster Gazette": Die Italiener brauchen nicht zu fürchten, daß wir sie im Stiche lassen. Die englischen Liberalen werden der Sache Italiens treu bleiben. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß die Deutschen noch über strategische und politische Vorteile verfügen, die ihnen große Freiheit in der Wahl der gefährlichen Schlachten der letzten Phase des Krieges geben. — „Morning Post" erklärt sich unter allen Umständen für die westliche Schule.

Baden.

(-) **Mannheim,** 7. Nov. (Handelskammertagungen.) Die hier unter Beteiligung sämtlicher badischer Handelskammern abgehaltene Präsidialkonferenz des badischen Handelstages befaßte sich u. a. mit den geplanten Neuerungen und Erleichterungen im Postscheckverkehr. Es wurde dabei gewünscht, daß die beabsichtigte Maßregel, welche die Zahlkartengebühr dem Einzahler auferlegen will, keine Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bedeutet, daß die Einzahlungsgebühr überhaupt aufgehoben wird. Die Versammlung nahm sodann Stellung gegen die badischen Verordnungen über die Ausfuhr von Wein (nur bei Versandschein), und begrüßte im weiteren den beabsichtigten Zusammenschluß des Kleinhandels. Die Konferenz nahm ferner Stellung gegen die Verkehrseinschränkungen auf den Eisenbahnen; anstelle der durch ihre Staffelung ungerecht wirkenden Schnellzugszuschläge empfahl die Versammlung eine Verdoppelung der Fahrpreise. — Weiter fand hier die dritte Tagung der Vereinigung Südwestdeutscher Handelskammern statt, die aus Württemberg, Baden, Hessen, ferner von den Handelskammern Wiesbaden, Frankfurt und Ludwigshafen besucht war. Die Tagung nahm u. a. zwei Entschließungen an, in welchen entschieden gegen das bisherige Geheimverfahren bei der Zusammenlegung von Betrieben und gegen eine weitere Zwangssyndizierung Verwahrung eingelegt wird. Weiter wurde befürwortet die Wiedereinschaltung des Lebensmittelhandels mit Hilfe des Bezugsscheinverfahrens und vor allem wurde gefordert, daß in der Uebergangswirtschaft der freie Handel wieder einzuschalten sei. Ferner schloß sich die Tagung einer Entschließung des Vereins hessischer Landesprodukten-, Mehl- und Futterhändler an, der eine Erhöhung der Kommissionsgebühren für den Einkauf von Getreide verlangt.

(-) **Gernsbach,** 7. Nov. In der Wohnung des Arbeiters Bauer wurde ein Hamsternest entdeckt. Bauer stand im Verdacht des Diebstahls und bei einer Haussuchung fand man bei ihm eine solche Menge Waren, daß zwei Fuhren nötig waren, um das Diebesgut fortzuschaffen. Unter anderem hatte Bauer gegen 100 Drillichhosen und Joppen aufgestapelt.

(-) **Kehl,** 7. Nov. Der Bürgerausschuß stimmte der Erhöhung des Gaspreises von bisher 12 Pfg. für Heizgas und 16 Pfg. für Leuchtgas auf den Einheitspreis von 18 Pfg. mit der Maßgabe zu, daß das Gaswerk einen Mehrertrag von 6000 Mk. der Stadtkasse abzuliefern hat.

(-) **Rastatt,** 7. Nov. Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner gestrigen Sitzung mit allen gegen 11 Stimmen den Verkauf von ungefähr 125 Hektar Ackerland und 22 Hektar Wiesen an die Badische Landwirtschaftskammer, die das Gelände zur Errichtung eines landwirtschaftlichen Versuchsgutes ausnützen will. Der Direktor der Landwirtschaftskammer, Oekonomierat Dr. Müller machte einige erläuternde Anmerkungen über Art und Zweck der neuen Anlage. Darnach soll auf dem Lehrgut auch ein Internat mit einer landwirtschaftlichen Schule errichtet werden, wo junge Leute in der landwirtschaftlichen Praxis herangezogen werden sollen. Die notwendigen Gebäulichkeiten werden einen Kostenaufwand von 3—400 000 Mk. erfordern. Der Preis für das Gelände beträgt für den badischen Morgen (36 Ar) 975 Mk. Ferner stimmte der Bürgerausschuß der Neuregelung der Kriegs- und Teuerungszulagen für städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter zu.

(-) **Freiburg,** 7. Nov. Der badische Lehrerverein beabsichtigt lt. „Freib. Ztg." die Anwesen des Freiersbacher Bades käuflich zu erwerben zur Errichtung eines Lehrererholungsheimes für seine Mitglieder. Verhandlungen sind bereits hierüber in die Wege geleitet.

(-) **Reichenbach** bei Triberg, 7. Nov. Durch Feuer wurde der an der Straße nach Schramberg gelegene Hofbauernhof, welcher dem im Felde stehenden Landwirt Mathias Storz gehört, vollständig eingeäschert. Nur der Viehbestand konnte gerettet werden.

Württemberg.

(-) **Stuttgart,** 7. Nov. (Anstellung.) Der in Sportskreisen weitbekannte Meister im Fußballspiel Eug. Kipp hier, dem infolge einer Verwundung in Flandern ein Bein abgenommen werden mußte, hat bei der Württ. Versicherungsanstalt eine feste Anstellung als Kanzlist erhalten.

(-) **Stuttgart,** 7. Nov. (Durch Schaden soll man klug werden.) Ein Weinbauer hiesigen Oberamts hatte um einige tausend Mark Wein verkauft und einen Scheck dafür erhalten, den er auf sein Konto eintragen lassen sollte. Statt dessen löste er den Scheck ein und bewahrte das Papiergeld in seiner Wohnung auf. Bei einem Einbruch erbeuteten Diebe 3260 Mark. Der Geschädigte kann nun darüber nachdenken, ob es nicht besser gewesen wäre, den Betrag seinem Konto gutschreiben zu lassen.

„Und Sie glauben, ich würde Sie gehen lassen — jetzt gehen lassen, ohne von Ihnen gehört zu haben..."

„Sie werden nichts mehr von mir hören. Das, was ich von Ihnen gehört habe, genügt mir fürs Erste. Ich sehe, daß vorläufig für mich hier nichts zu holen ist. Wann Sie weiteres von mir hören werden, müssen Sie abwarten, Herr von Mureck. Damit empfehle ich mich Ihnen und lasse die respektvollsten Grüße an meine Schwiegermutter bestellen. Leben Sie wohl!"

„Halt — ich kann, ich darf Sie nicht gehen lassen, bevor Sie gestanden haben, wo..."

„Vertreten Sie mir den Weg nicht, Herr," rief er, zornig auffahrend, aus — „Sie können mich zu Ihrem Hause hinauswerfen lassen, dazu bestreite ich Ihnen das Recht nicht, aber Sie haben kein Recht, mich darin gefangen zu halten — fort da!"

Ich hatte freilich kein Recht, ihn gewaltsam zurückzuhalten, ich mußte ihn seines Weges ziehen lassen. Er verschwand und ließ mich in der größten Aufregung zurück. Was sollte ich tun — sofort zu der alten Dame auf Arholt fahren und ihr die Andeutungen, welche er mir gemacht, mitteilen? Die arme Frau, welche mit so unendlicher Zärtlichkeit an ihrer Marie hing, hätte den Tod davon haben können. Mich an die Gerichte wenden, an die Polizei, damit dieser Melber zurückgehalten werde? Er konnte die ganze Unterredung, welche er mit mir gehabt, ableugnen. Nein — ich konnte nichts tun, als mir selber Vorwürfe machen, daß ich in der Aufregung, in welche mich seine Geständnisse versetzt, so jämmerlich schlechter Diplomat gewesen. Mit einiger Klugheit und Gewandtheit hätte ich meine Antworten so eingerichtet, um ihn zu ermutigen, sich rückhaltlos und ganz auszusprechen, um mir alles zu gestehen. Statt dessen hatte ich ihn erschreckt, sein offenes Herausgehen zurückgescheucht, ihm Furcht vor den Folgen seines Verbrechens eingejagt — ich war sehr dumm gewesen. Aber freilich war ich auch so völlig unvorbereitet auf das, was ich zu hören bekommen hatte.

Ich konnte als behutsamer Mensch trotz allen Kopfzerbrechens über die Sache nichts tun, als am andern Tage Frau von Tholenstein die Kunde zu bringen, daß die Unterredung mit Melber stattgefunden habe und daß sie befriedigend verlaufen sei, insofern der ehemalige Schauspieler eingesehen, daß sein Verhältnis zu der Familie durch den Tod Martins in nichts verändert sei, daß er gegangen, ohne mit weiteren Anforderungen, wie etwa dem Verlangen einer Erhöhung seines Jahresgehalts, lästig zu werden. Frau von Tholenstein wurde nun durch diese Anspruchslosigkeit ihres Schwiegersohns gerührt. Ihre Melanie habe doch diesen Menschen einst geliebt, sagte sie, und er müsse sich doch unglücklich fühlen, da er so allein stehe in der Welt, geschieden von seinem Kinde, welches er jetzt nicht einmal zu sehen bekommen habe, welches nicht einmal seinen Namen trage. Ich hatte Mühe, Frau von Tholenstein abzuhalten, ihm aus freien Stücken seine Rente zu vermehren. „Eben dadurch," sagte ich ihr, „daß er gar nicht verlangt hat, sein Kind zu sehen, zeigt er am besten, daß er sein Alleinstehen in der Welt guten Muts erträgt!"

Woher die Gleichgültigkeit gegen Marie, nach der er bei der alten Frau auf Arholt nicht einmal gefragt zu haben schien, bei ihm rührte — das wußte ich ja jetzt nur zu gut mir zu deuten.

Und dann harrte ich, harrte wochenlang auf das, was ich nun erwartete, auf weitere Schritte, die Melber tun würde. Er mußte doch nun weiter von sich hören lassen, in seinem Interesse, im Interesse seines Knaben. Es hätte keinen Sinn für ihn gehabt, die Interessen seines Kindes länger auf sich beruhen zu lassen, nachdem er von dem Irrtum geheilt war, der ihn sein Verbrechen hatte begehen lassen — von dem Irrtum, daß er mit dem Knaben den künftigen Herrn und ausschließlichen Erben von Arholt in seiner Hand und in seiner Gewalt behalte. Nachdem er von diesem Irrtum zurückgekommen war, mußte es ihn drängen, die Geburtsrechte seines Kindes geltend zu machen — so bald als irgend möglich!

Aber es wurde nichts weiter von ihm gehört. In meiner Unruhe um die Sache, in die ich, und ich allein mich eingeweiht fand, tat ich Schritte, um Nachforschungen nach dem Herrn Melber anstellen zu lassen. Es war nicht leicht, zu Nachrichten über ihn zu gelangen. Seine Jahresrente wurde ihm durch ein Bankhaus in Prag ausgezahlt, aber er lebte nicht in Prag. Endlich wurde ermittelt, daß er in Wien lebte, in der Familie seines Bruders, derselben, in welcher Melanie Tholenstein einst seine Bekanntschaft gemacht hatte. Die ehemalige Gesangslehrerin war schon seit Jahren kränklich und siech geworden; ihr Mann setzte in Wien sein Geschäft als Graveur fort, aber ohne Glück und viel Kundschaft; sie lebten in dürftigen Umständen; es mochte der Jahresgehalt des jüngeren Bruders da das Meiste tun müssen, um auszuhelfen. Ein Kind war da, ein Knabe — er war völlig vom selben Alter wie Marie Tholenstein, und für diesen Knaben schien der ehemalige Schauspieler eine besondere Zärtlichkeit zu hegen, auch schien er, da die kranke Mutter sich wohl nicht um ihn kümmern und der Vater sich wegen seiner Arbeit wenig seiner annehmen konnte, zur Obhut und Aufsicht dem Onkel völlig überlassen. Man sah den beschäftigungslosen ehemaligen Schauspieler gewöhnlich von dem Knaben — es war ein kräftiger, sehr hübscher Junge mit einem Kopf voll dichten dunklen Kraushaares — begleitet, wenn er kleine Vorstadttheater besuchte, oder seine Zeit damit zubrachte, im Prater mir dem Kleinen an der Hand vor den Schaubuden zu stehen und zu gaffen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

(-) **Stuttgart,** 7. Nov. (Unbekannte Leiche.) Am 3. Oktober verstarb im Schnellzug Stuttgart-Bruchsal ein unbekannter, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann, dessen Persönlichkeit bis jetzt nicht hat festgestellt werden können. Bei dem Toten wurden u. a. 232 Mk. Bargeld, Zigaretten und ein Zwicker mit Stahlgestell, sowie mehrere Fahrkarten vorgefunden die darauf schließen lassen, daß er öfters in Stuttgart gewesen ist. Er ist etwa 40 Jahre alt. Beide Unterschenkel sind amputiert und durch künstliche Füße ersetzt.

(-) **Ellwangen,** 7. Nov. (Besuch des Königs.) Gestern vormittag 11½ Uhr traf König Wilhelm in Begleitung des Kriegsministers General v. Marchtaler, des Generalleutnants v. Scharpff und anderer hoher Offiziere zur Besichtigung der vor 13 Monaten eröffnete Unteroffiziers-Vorbildungsanstalt hier. Nach einer Rundfahrt durch die reichbeflaggte Stadt fuhr der König mit dem Gefolge zur Anstalt. Die Zöglinge hatten im Hofe Aufstellung genommen und führten Uebungen aus, die mit einem Parademarsch endigten. Der König sprach dem Kommandeur der Anstalt, Major Graf v. Bouillon, seine hohe Befriedigung aus. Darauf fand die Besichtigung der Gebäude statt, worauf in der Schule ein einfaches Mahl folgte, zu dem auch die Offiziere des Kriegsgefangenenlagers, des Bezirkskommandos, verschiedene Beamte, der Landtagsabgeordnete Landgerichtsdirektor Walter und Stadtschultheiß Ettensperger geladen waren.

(-) **Reutlingen,** 7. Nov. Im vorigen August trat hier ein Vizefeldwebel auf und brachte einen Uhrmacher um 20 Mk. Er kehrte wieder, wurde erkannt und von einem Fahnder und einem Schutzmann verfolgt, wobei er sich mit einem Stilett zur Wehr setzte. Die Polizeibeamten mußten von der Waffe Gebrauch machen und erschossen den Mann. Papiere, die er bei sich trug, lauteten auf den Vizefeldwebel Otto Kaiser.

Hindenburgs Sieg bei Tannenberg.

Auf Veranlassung der nationalliberalen Partei sprach am Dienstag abend der Tübinger Geschichtslehrer Prof. Dr. Haller im dichtgefüllten Saal des Sieglehauses in Stuttgart über die Schlacht bei Tannenberg. Redner schilderte die ernste Lage, die sich östlich der Weichsel durch den nicht erwarteten frühzeitigen Aufmarsch der zwei russischen Armeen Rennenkampf und Samsonow ergeben hatte und die zu dem Rückzug unserer 8. Armee von Gumbinnen führte. In dieser Lage erfolgte die plötzliche Berufung Hindenburgs und Ludendorffs, die am 24. August nachmittags 4 Uhr in Riesenburg an der Weichsel eintrafen. Es bestand die Gefahr, daß die Absichten der Russen, die 8. Armee durch ein nordöstliches Abschwenken der Armee Samsonow zu umfassen und gegen die Küste zu drücken, verwirklicht würde. Indessen aber griffen Hindenburgs Pläne ein, die von ihm vorgenommene Umgruppierung der zurückweichenden Armee machte die Voraussetzungen der Russen zu nichte. Der russische Angriff auf Osterrode brachte im Lauf einer Sekunde Hindenburgs Entschluß zur Schlacht. Wenn es freilich nicht gelang, die Armee Samsonow entscheidend zu schlagen, war Preußen östlich der Weichsel verloren; wenn gar eine Niederlage erfolgte, stand Deutschlands Schicksal auf dem Spiel. Welcher Mut gehörte dazu, in solcher Lage den Entschluß zu fassen! Der rettende Gedanke, bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit der einzige Aussicht bietende, war, die Flügel der Russen mit Ueberlegenheit anzugreifen, damit die Flanken ihres Zentrums zu entblößen und dieses zu umfassen. Für die Beobachtung der Armee Rennenkampfs blieben nur zwei Divisionen, sonst wurde alles, ohne Reserven, eingesetzt. Dennoch standen nur 75 000 Deutsche gegen etwa 225 000 Russen. Ein falscher Zug mußte den Mißerfolg entscheiden, aber in Hindenburgs Spiel war kein falscher Zug. Der Aufmarsch vollzog sich am 25. August; am 26. begann die Schlacht. Der Redner wies die entscheidenden Vorgänge, die ihren Charakter bestimmten: den Erfolg der Kämpfe auf dem linken Flügel schon am ersten Tag, den zähen Widerstand der Russen auf dem rechten, der erst am 27. durch den Einbruch bei Usdau überwunden wurde. In der Mitte waren die Russen bis zum 27. noch vorgedrungen in der Hoffnung, durch einen Durchstoß nordwärts die Lage auszugleichen. Am 27. begann bei Hohenstein der vergebliche Frontalangriff des russischen Zentrums, da sieht Samsonow die Aussichtslosigkeit und die verzweifelte Lage ein. Die Flügel sind in Gewaltmärschen in seinen Rücken gekommen und haben sich die Hand gereicht. Eine Entsatzarmee (vom Narew) wird bei Kornwiesen geschlagen; zwischen Ortelsburg, Neidenberg und Gilgenburg erfolgt der Untergang der 2. russischen Armee; unter ihren Toten ist General Samsonow selber.

Gerichtssaal.

(-) **Stuttgart,** 7. Nov. (Kriegswucher.) Der 38 Jahre alte Likörfabrikant Ernst Schlichenmaier wurde wegen verbotenen Handels mit Salatöl und Lebensmitteln, die er durch Kettenhandel zu hohen Preisen vertrieb, vom Schöffengericht zu 5000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

— **Häll,** 7. Nov. (Strafkammer.) Der 25 Jahre alte Bildhauer Friedrich Klenk von Hirschfelden, OA. Gaildorf, hier nach seiner Flucht von der Front in einer Höhle in der Nähe seines elterlichen Anwesens wohnte und in der Hauptsache von Diebstahl lebte, hat mit zwei Schwestern in dem Wernerschen Bruderhaus „Wilhelmsglück" fünf Einbruchsdiebstähle verübt und Gegenstände im Wert von 600 Mk. geraubt. Bei einem Einbruch wurden sie von dem Verwalter Schallenmüller und zweien seiner Leute überrascht, von denen einer von Klenk mit dem Messer lebensgefährlich verletzt wurde. Klenk wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, die 22 Jahre alte Schwester Pauline zu **6 Monaten** und die 18 Jahre alte Schwester Lydia zu **4 Monaten Gefängnis** verurteilt. Wegen Fahnenflucht und Körperverletzung wurde Klenk überdies noch dem Militärgericht übergeben.

— **Erhöhung der Familienunterstützungen.** Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen: „Die Lieferungsverbände sind verpflichtet, aus ihren Mitteln eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1917 gezahlten Familienunterstützungen eintreten zu lassen, die spätestens vom 1. November 1917 an zu gewähren und deren Betrag je nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen ist. Bis zum Betrage von 5 Mk. für jeden Unterstützten werden die seit dem 1. November 1917 gewährten Erhöhungen der Unterstützungen vom Reich erstattet, und zwar zur Hälfte allmonatlich, zur Hälfte zusammen mit der Erstattung der gesetzlichen Mindestbeträge." In allen Lieferungsverbänden — auch solchen, die bisher keinen Zuschuß zu den Mindestsätzen aus eigenen Mitteln gewährt haben — und für alle Unterstützungsberechtigten tritt also vom 1. November 1917 an eine Erhöhung der bisherigen Unterstützung an sich ein. Den Lieferungsverbänden steht aber die Entscheidung darüber zu, in welcher Höhe dies zu geschehen hat; sie können dabei die Zahl der Kinder, die Arbeitsmöglichkeit und andere Gesichtspunkte berücksichtigen.

— **Brotaufstrich.** Die Reichsstelle für Obst und Gemüse hat, nachdem sie vor kurzem 500 000 Zentner feine Obstmarmelade und 150 000 Zentner Kunsthonig zum Versand an die Kommunalverbände gebracht hat, diesen jetzt weitere 500 000 Zentner Marmelade und 300 000 Zentner Speisesirup überwiesen. Die tägliche Kopfmenge von Brotaufstrich ist auf 30 Gramm berechnet.

— **Die Papiereinschränkung.** Die Hauptversammlung des Deutschen Schriftstellerverbandes hat folgenden Beschluß gefaßt: Mit Rücksicht auf das daheim wie an der Front stark gesteigerte Bedürfnis nach geistiger Nahrung wird die Beschränkung der Papierzuteilung an Schrifttum und Presse besonders hart empfunden. Sie beeinträchtigt die Möglichkeit, den Willen zum Ausharren in allen Volkskreisen zu stärken und zu festigen und schädigt zugleich wirtschaftlich die freien Schriftsteller wie die Verleger. Wir verschließen uns nicht der Erkenntnis, daß zwingende Gründe einer vermehrten Papiererzeugung entgegenstehen. Doch dürfte zu erwägen sein, ob nicht für Gewerbezwecke Papiermengen verwendet werden, die besser Schrifttum und Presse zugute kommen könnten und ob die Papierverteilung an die Verleger nach gerechten Grundsätzen erfolgt. Der Verbandstag hält es daher für erforderlich, daß die Reichsbehörden zur besseren Regelung der Verhältnisse einen Ausschuß zuziehen, dem Vertreter der Schriftsteller, der Verleger und der Tagespresse angehören.

Telegramm.

Petersburg, 8. Novbr. (Reuter.) Eine Abteilung Marinesoldaten unter dem Befehl des revolutionären Ausschusses der Maximalisten besetzten die Geschäftsräume der amtl. Petersburger Telegrafenagentur, die Telegrafenzentrale, die Staatsbank und das Marineministerium, wo der Rat der Republik tagte, dessen Sitzungen angesichts der Lage aufgehoben wurde. Bis jetzt wurden keine Unruhen gemeldet, mit Ausnahme einiger Fälle von Apachentum.

Ev. Jünglingsverein. Donnerstag, 8. Nov. abends 8 Uhr Bibelstunde und Spiel. Sonntag, 11. Nov., nachm. 4 Uhr Vereinsstunde und Spiel.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf

am **Samstag, den 17. November 1917,**
vorm. 9 Uhr
auf dem Rathaus in Wildbad in schriftlichem Aufstreich aus dem Stadtwald 3 Sommerberg und 4 an der Knie.

Abteilungen: 1 Wolfschlucht, 15 Auchhalde, 16 Lottbaumsteigle, 12 Häslach, 13 Bärenklinge, 7 Metzenriß, 8 Wildbader Hang, 11 Fichtenbusch, 8 Miß und 5 Langstichle.

74 St. tannenes und forchenes Langholz 1.—6. Klasse, mit zus. 73,01 Fm.

16 St tannenes Sägholz 1.—2. Kl. mit zus. 23,37 Fm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen in ganzen und zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift Angebot auf Nadelstammholz (Scheidholz) wollen spätestens zu der genannten Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden. Der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise pro 1917; der Ausschuß ist zu 100 % der Taxpreise angeschlagen.

Wildbad, den 7. November 1917.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Stadtgemeinde Wildbad

Hundeabgabe betr.

Gemäß Beschlusses der Gemeindekollegien vom 27. April 1917, genehmigt durch Erlaß des Kgl. Ministeriums des Innern vom 2. Oktober 1917, wird für die Zeit vom 1. April 1918 bis 31. März 1923 von den über 3 Monate alten Hunden, welche im Gemeindebezirk nicht blos vorübergehend gehalten werden, folgende **jährliche Abgabe** erhoben:

a) für die Hunde im Stadtbezirk 30 Mk.
b) für die Hunde in den Parzellen Grünhütte, Hochwiese, Kleinenzhof, Lautenhof, Lehensägmühle, Rollwasser, Windhof, Ziegelhütte, Nonnenmiß, Kohlhäusle, Sprollenmühle, Sprollenhaus, Christofshof, Kälbermühle, sowie in den entlegenen Wohnsitzen außerhalb der Stadt: Sommerberg, Uhlandshöhe, Bahnwarthaus, Hechingerhof, Häusern in der Heslach und von Dr. Layer 20 Mk.

Wildbad, den 6. November 1917.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Heute Ziehung!
Eppinger Lose

a 1 Mk., zu haben bei **C. W. Lott.**

Photo-Zentrale
Drogerie und Sanitätsbazar
Hans Grundner's Nachf.
Herm. Erdmann.
Erstes Spezialgeschäft für
Amateur-Photographie
Wildbad, Hauptstr. 86.
Telefon 76.
Erstklassige photogr.
Apparate
zu Originalpreisen.
Kodaks
Entwickeln und Copieren
von Films und Platten wird prompt, sauber und billig fachmännisch ausgeführt.
Platten, Films, Papier, Bäder usw.
stets frisch am Lager.

Ein größerer und kleinerer
Ofen,
1 Bügelofen,
sowie eine
Grute (Kochherd)
hat zu verkaufen.
Ferner wird
eine Puppenküche,
und
eine Puppenstube
zu kaufen gesucht.
Näheres **Frey** z. wild. Mann.

Es treffen diese Woche die letzten
gelbe Rüben,
sowie
Futter-Möhre
für mich ein.
Gärtner **Wolf.**

Gummiband
für Strumpfbänder,
schwarze
Besenlitzen u. Rockborden,
Seiden- und Baumwollband
empfiehlt zum billigsten Tagespreis. **Robert Rieringer.**

Holstin-Späne
Chemische Reinigung im Hause
Besser wie Gallseife!
empfiehlt
Carl Wilh. Lott.

Wildbad, den 7. November 1917.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrübt, teilen wir Verwandten, Freunden u. Bekannten, die traurige Nachricht mit, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel

Wilhelm Hotkheimer,
Maurer,

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 65 Jahren, sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Samstag mittag 2 Uhr.

Wildbad, den 7. November 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem herben Verluste meines lieben Mannes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels

Wilhelm Treiber,
Maurer,

für die schönen Blumenspenden, für die zahlreiche Begleitung zur seiner letzten Ruhestätte, insbesonder dem Militär-Verein, sowie für den erhebenden Gesang der Herrn Lehre und den Herrn Trägern sagt **herzlichen Dank**

die trauernde Gattin:
Mina Treiber, geb. Hof.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw